

Einführung

In diesem Band geht es darum, den systematischen Zusammenhang zwischen den zentralen Kategorien *Arbeit*, *Gerechtigkeit* und *Inklusion* zu untersuchen. Die hier versammelten Beiträge verbindet das gemeinsame Ziel, dieses Themenfeld einer strukturierten Klärung zu unterziehen. Dadurch sollen konzeptuelle und theoretische Grundlagen sowie gesellschaftliche Perspektiven für eine gerechte und inklusive Arbeitswelt geschaffen werden. Unter Berücksichtigung neuer Entwicklungen in Recht und Praxis behandelt das Buch aktuelle Themen der Inklusionsforschung, wie die Bedeutung der Arbeit für das individuelle gute Leben und das Zusammenleben in der Gesellschaft, Standards guter oder zumindest menschwürdiger Arbeit und Arbeitsbedingungen, die Verbesserung der Inklusion bisher marginalisierter Personengruppen in die Arbeitswelt sowie Fragen nach den Grenzen sozialer Teilhabe.

Ein besonderes Anliegen des Bandes ist es, die Frage anzusprechen, inwieweit auch neuere technologische Entwicklungen einen Beitrag zur Inklusion leisten können. Im Vordergrund stehen hierbei künstliche Systeme, die mit dem Menschen kooperieren (vgl. Misselhorn 2015). Zum Beispiel gibt es neue technische Möglichkeiten zur Effizienzsteigerung und Assistenz am Arbeitsplatz, die zur Inklusion von Menschen mit Behinderung in die Arbeitswelt beitragen können (vgl. Behrendt et al. 2015). Es ist allerdings zu bedenken, dass diese Technologien den Begriff der Arbeit und die Arbeitswelt unter Umständen nachhaltig verändern. Daher ist es wichtig, die ethischen und sozialen Implikationen solcher Entwicklungen zeitnah zu antizipieren sowie mögliche Folgen kritisch zu reflektieren.

Der Band besteht aus fünf Teilen. Im ersten Teil steht die Bedeutung der Arbeit im Vordergrund. Die umfassende gesellschaftliche Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger gehört zu den erklärten politischen Zielen der Bundesrepublik. Eine wichtige Dimension ist dabei die gleichberechtigte »Teilhabe am Arbeitsleben«, wie sie in § 33 Sozialgesetzbuch IX eindeutig als zentrale sozialpolitische Forderung verankert ist (vgl. Bieker 2005). Dahinter steht die feste Überzeugung, dass in unserer heutigen Gesellschaft »soziale Zugehörigkeit und Anerkennung [...] wesentlich über die Teilhabe am Arbeitsleben in der Leistungsrolle des Erwerbstätigen vermittelt werden« (Wansing 2012:385). Jeder Mensch sollte daher die Möglichkeit haben, seinen Lebensunterhalt eigenverantwortlich durch selbstgewählte Arbeit zu bestreiten.

Doch noch immer ist für einige Personengruppen, beispielsweise für Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen, eine adäquate und gerechte Teilhabe an der Arbeitswelt nicht verwirklicht. Im Gegenteil: Wie Oskar Negt (Kap. 1 in diesem Band) eindrucksvoll verdeutlicht, ist das weit verbreitete Gefühl einer tieferreichenden Zerteilung unserer Gesellschaft besonders in Hinblick auf die gesellschaftliche Ausgrenzung am Arbeitsmarkt einschlägig. Negt diagnostiziert eine generelle Spaltung der Gesellschaft in einen Teil von Teilhabenden und einen Teil von Exkludierten. Letztere sieht er besonders von Langzeitarbeitslosigkeit und daraus resultierender Perspektivlo-

sigkeit geprägt. Die Betroffenen würden »zu Fürsorgeobjekten degradiert«, für die sich mit der beruflichen Ausgrenzung mehr als nur die »materiellen Lebensrisiken« erhöhen würden. Diese Spaltung gefährde außerdem, so Negt, den nötigen gesellschaftlichen Zusammenhalt. Er schließt mit dem provokanten Verdikt, die Zerrissenheit der Gesellschaft ließe sich dauerhaft nur aufheben, indem man die »kapitalistische Zivilisation« überwindet.

Ob diese radikale Einschätzung überzeugen kann, hängt nicht zuletzt davon ab, ob es gelingt, die These von der internen Widersprüchlichkeit der kapitalistischen Arbeitsgesellschaft nachvollziehbar zu begründen. Wenn es stimmt, dass die permanente Ausgrenzung aus dem Arbeitsleben nicht nur für eine tiefgreifende gesellschaftliche Spaltung verantwortlich ist, sondern umgekehrt ihrerseits als eine notwendige Folge struktureller Beschränkungen dieser Gesellschaft begriffen werden muss, dann stellt sich die Frage, wie mit diesem Spannungsverhältnis umzugehen ist. In seinem Beitrag nimmt sich Andreas Arndt (Kap. 2 in diesem Band) eines wichtigen Aspekts dieser Problemstellung an, indem er sich mit den inneren »Grenzen der Arbeit« auseinandersetzt. Für Arndt steht fest, dass die Naturverhältnisse nicht nur die Ausführbarkeit individueller Zwecke begrenzen. Wie er vor dem Hintergrund der natürlichen Bedingtheit gesellschaftlicher Arbeit entwickelt, ist »auch das Subjekt selbst als ein natürliches von dieser Grenze betroffen und [somit] selbst Grenze der Arbeit.« Arbeit lässt sich für ihn zwar als eine Naturnotwendigkeit auffassen, doch ihre gesellschaftlichen Ausprägungen hält er nicht für naturgegeben, sondern für kulturell und historisch variabel. Nur die Ressource Zeit stellt für ihn im Anschluss an Karl Marx eine Grenze der Arbeit von kulturübergreifender Konstanz dar. An ihr macht er schließlich auch mit der Freizeit ihre vierte Grenze aus. Diese sei allerdings »nur dann wirklich frei«, so Arndt, »wenn die gesellschaftlichen Individuen in ihr frei von gesellschaftlichem Zwang agieren können.«

Rückt man den Aspekt der individuellen Freiheit stärker ins Zentrum der Aufmerksamkeit, wird deutlich, dass eine adäquate Teilhabe am Arbeitsleben auch aus einer individualethischen Perspektive Bedeutung erlangen kann. So muss jenseits der wichtigen Diskussion gesellschaftlicher Wirtschaftsmodelle und ihrer Probleme auch die Bedeutung der Arbeit für den Einzelnen thematisiert werden. Diesen Themenkomplex greift Catrin Misselhorn (Kap. 3 in diesem Band) auf, indem sie den Stellenwert der Arbeit für ein individuell gelingendes Leben für Menschen mit und ohne Behinderung in den Blick nimmt und untersucht, welchen Einfluss die Technisierung der Arbeit darauf hat. Sie plädiert für eine Sichtweise, wonach die Erwerbsarbeit eine grundlegende Dimension eines guten Lebens für Menschen mit und ohne Behinderung darstellt. Zugleich besteht sie darauf, dass nicht jede Arbeit besser ist als keine Arbeit, und entwickelt Anhaltspunkte dafür, wann eine Arbeit als so entfremdet zu gelten hat, dass sie nicht mehr zu einem guten Leben beiträgt. Unter diesem Blickwinkel betrachtet sie die Auswirkungen von Industrie 4.0 auf die Arbeitswelt von Menschen mit und ohne Behinderung und wägt ab, ob für Menschen mit Behinderung im Hinblick auf die Rolle, die Arbeit in einem guten Leben spielt, eine Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt einer Arbeit in einer Behindertenwerkstatt stets vorzuziehen ist. Schließlich erweitert sie die individualethische Perspektive hin zu einem sozialphilosophischen Argument für die zentrale Rolle der Politik im Hinblick auf die Gestaltung der Arbeitswelt, damit die Arbeit ihrer Bedeutung für ein gutes Leben gerecht werden kann. Das gilt nicht obwohl, sondern gerade weil es Aufgabe des Staates ist, »den Bürgern zwar nicht vorzuschreiben, wie sie leben sollen, aber Bedingungen zu schaffen, unter denen sie selbst frei entscheiden können, wie sie leben wollen.«

Der zweite Teil widmet sich den theoretischen Grundlagen der Inklusionsforschung. Wer zu einem tragfähigen Verständnis gesellschaftlicher Teilhabe gelangen möchte, ist gut beraten, sich auch mit den einschlägigen Grundlagen der menschlichen Zivilisation und zwischenmenschlichen Zusammenarbeit vertraut zu machen. Aus der Perspektive einer »Theorie des Lebens« stellt Volker Gerhardt (Kap. 4 in diesem Band) in dieser Hinsicht einige grundsätzliche Überlegungen zum Stellenwert von sozialer Kooperation und technischer Organisation an. Das vergesellschaftete Individuum wird in seinem eigentümlichen Vermögen und spezifischen Leistungen genau unter die Lupe genommen. Ausgehend von der Feststellung einer fundamentalen Instrumentalität des Lebens entwickelt Gerhardt in sieben Schritten zentrale Gesichtspunkte, die dem Verhältnis des einzelnen Menschen zu sich selbst und anderen seiner Art wesentlich sind. Gesellschaft ist für ihn dort zu finden, »wo sich das durch und durch instrumentelle Leben im Medium der Repräsentation vollzieht und eine über die Vorstellungen vermittelte, schon mit der Technik praktizierte Distanz zu sich selbst gewinnt.«

Wenn man diesen Befund akzeptiert, stellen sich verschiedene grundsätzliche Fragen, was die Umsetzung, aber auch das angestrebte Ziel gerechter sozialer Teilhabe betrifft: Wer wird eigentlich vom Sozialen ausgeschlossen? Warum genau ist dieser Ausschluss schlecht? Wie können wir das gegebenenfalls ändern? Hauke Behrendt (Kap. 5 in diesem Band) spricht sich dezidiert dafür aus, eine Antwort auf diese zentralen Fragen der Inklusionsforschung von einem praxistheoretischen Zugang her zu entwickeln. Er konstatiert, dass die wichtige Voraussetzung einer sinnvollen Begriffsbildung in der gegenwärtigen Theorielandschaft keineswegs erfüllt sei. Und selbst dort, wo von einer akzeptablen begriffsanalytischen Auseinandersetzung mit ›Inklusion‹ gesprochen werden könne, so Behrendt, fehle der Theoriebildung bislang ein hinreichend komplexer Inklusionsbegriff. Er unterscheidet in diesem Zusammenhang eine sozialwissenschaftliche, eine sozialethische sowie eine sozialpolitische Dimension von Inklusion, die ein umfassender sozialphilosophischer Inklusionsbegriff einfangen müsse, um das Ideal einer inklusiven Arbeitswelt vernünftig in den Blick zu bekommen. Erst auf dieser umfassenden begrifflichen Grundlage werde ein angemessener wissenschaftlicher Umgang mit Inklusionsphänomenen sinnvoll und erfolgversprechend. »Denn nur eine in diesem Sinn holistische Perspektive auf den Phänomenbereich der Inklusion erlaubt eine vollständige Thematisierung all ihrer Eigenarten.«

Dass soziale Exklusion, wo sie besonders drastische Formen annimmt, zu einer Zerreißprobe moderner Gesellschaften werden kann, nimmt Klaus Dörre (Kap. 6 in diesem Band) zum Anlass, um den belasteten Begriff der ›Unterklasse‹ als analytische Kategorie für eine kritische Gesellschaftswissenschaft zu rehabilitieren. Um stigmatisierende Ausgrenzungen wissenschaftlich akkurat einfangen zu können, erarbeitet er einen Klassenbegriff, der von seinen »vorurteilsbeladenen Konnotationen« befreit ist. Anschließend analysiert er Mechanismen der Unterklassenbildung in entwickelten kapitalistischen Gesellschaften. Danach entstehen Unterklassen, so Dörre, »indem soziale Großgruppen durch Verknappung von Sozialeigentum und symbolische Abwertung dauerhaft unter die Schwelle sozialer Respektabilität gedrängt werden.« Mit seiner Analyse verbindet er die Hoffnung, »Klassenbildung mittels Distinktion und Abwertung kritisch hinterfragen« zu können und so einen inklusiven »demokratischen Klassenkampf« mit einem geeigneten Begriffsapparat auszustatten.

Gegenstand des dritten Teils dieses Buchs sind schließlich die besonderen Probleme, die sich bei der Inklusion von Menschen mit Behinderung in die Arbeitswelt stellen. So

springt beispielsweise ins Auge, dass der spezielle Wert, den berufliche Inklusion für die besonders stark von Arbeitsmarktexklusion bedrohte Gruppe der Menschen mit Behinderung besitzt, bislang in vielen Hinsichten unterbestimmt ist. Franziska Felder (Kap. 7 in diesem Band) vertritt in ihrem Beitrag diesbezüglich die These, »dass sich die Bedeutung von Inklusion primär durch die Werte der Anerkennung und der Freiheit ergibt.« Vor dem Hintergrund dieser These schlägt Felder eine Brücke zu zeitgenössischen Exklusionsdiagnosen und diskutiert, was bei der beruflichen Inklusion von Menschen mit Behinderung konkret »auf dem Spiel steht.« Ihre Einschätzung lautet, »dass durch Arbeitslosigkeit wichtige Quellen individueller Entwicklung verbaut« werden. Berufliche Exklusion besitzt für sie allerdings auch eine gesamtgesellschaftliche Dimension, deren problematischer Charakter sich im Zusammenhang mit Behinderung besonders deutlich zeigen lasse. Kurzum: Das angestrebte Ziel einer vollständigen Inklusion stelle eine bis heute ungelöste Herausforderung von gesamtgesellschaftlichem Ausmaß dar.

Der sozialpolitische Anspruch, die Situation beruflicher Exklusion von Menschen mit Behinderung zu überwinden und der daraus erwachsende Handlungsdruck für Akteure in Politik wie Zivilgesellschaft sind ohne Zweifel immens. Dass die dafür in Anschlag gebrachten amtlichen Inklusionsbemühungen selbst ein unauflösbares Inklusionsdefizit aufzuweisen scheinen, nimmt Miklas Schulz (Kap. 8 in diesem Band) zum Anlass, um zu untersuchen, inwiefern »Inklusion nicht nur ein ambivalentes Unterfangen ist, sondern dies notwendig auch bleibt, da es sich durch konstitutive, im Gegenstand und seinen Ebenen/Logiken eingeschriebene Paradoxien auszeichnet.« Die von Schulz gewählte dispo-sitivtheoretische Sichtweise zielt in besonderem Maße auf den Nachweis dieser paradoxen und oftmals unreflektierten Ausgrenzungen ab, die sich durch staatliches Handeln nicht überwinden ließen, sondern, so Schulz, vielmehr einen integralen Bestandteil derselben darstellen würden.

Nun ist Inklusion nicht nur eine moralische Forderung, sondern die thematisierten sozialpolitischen Maßnahmen haben eine feste rechtliche Grundlage, die im vierten Teil thematisiert wird. So heißt es beispielsweise in Artikel 27 der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK), die durch ihre Ratifizierung im Jahr 2009 in Deutschland den Status geltenden Rechts besitzt:

»States Parties recognize the right of persons with disabilities to work, on an equal basis with others; this includes the right to the opportunity to gain a living by work freely chosen or accepted in a labour market and work environment that is open, inclusive and accessible to persons with disabilities [...]« (United Nations 2006).

Somit besteht in Deutschland ein auch rechtlich einklagbarer Anspruch auf eine inklusive Arbeitswelt. Um diesen Anspruch und die bisher unternommenen Schritte zu seiner Umsetzung besser beurteilen zu können, ist es wichtig, einen möglichst breiten Dialog anzustreben, der nicht nur unterschiedliche Disziplinen wie die Philosophie, die Soziologie und die Rechtswissenschaften umfasst, sondern auch Vertreter aus Politik und Gesellschaft miteinbezieht. Von einer dezidiert politischen Warte aus betont Gerd Weimer (Kap. 9 in diesem Band), bis 2016 Landesbeauftragter für die Belange von Menschen mit Behinderung in Baden-Württemberg, dass Inklusion in einer breiteren Öffentlichkeit inzwischen als relevantes gesellschaftspolitisches Thema wahrgenommen wird. Für ihn steht fest, dass Inklusionsschwellen in den letzten Jahren an vielen Stellen wirksam abgebaut werden konnten. Allerdings, so räumt Weimer durchaus selbstkritisch ein, ist gerade

im Bereich der beruflichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung noch viel zu tun. In seinen Augen sind daher »politische Entscheidungen des Gesetzgebers zwingend, wenn die einstimmige Ratifizierung auch des Artikels 27 der UN-BRK im Jahr 2009 wirklich ernst gemeint war.«

Forderungen wie diese verdeutlichen exemplarisch, dass das angestrebte Ziel einer umfassenden beruflichen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen nach verbreiteter Auffassung als unvereinbar mit dem bestehenden Rehabilitationssystem der Bundesrepublik angesehen werden muss. Wie Felix Welti (Kap. 10 in diesem Band) in Auseinandersetzung mit aktuellen sozialrechtlichen Umbaumaßnahmen im Rahmen des neuen Bundesteilhabegesetzes herausarbeitet, wurden erstmals durch das in Artikel 27 der UN-BRK festgeschriebene »Recht auf Arbeit« [b]islang vorwiegend sozialphilosophische und sozialpolitische Fragen [...] stärker im positiven Recht fundiert.« Allerdings, so Welti, sei dieses Recht keine strikte Rechtsregel mit unbedingter Verbindlichkeit, sondern müsse aufgrund ihres Prinzipiencharakters im jeweiligen Kontext interpretiert und konkretisiert werden. Er spricht sich dafür aus, die Voraussetzungen und nötigen Schritte zur Umsetzung eines zugänglichen Arbeitsmarktes und -umfeldes im Diskurs mit allen beteiligten Akteuren zu klären. »Dieser Diskurs kann zur Erkenntnis beitragen, dass der Arbeitsmarkt kein der menschlichen Einwirkung entzogener Schicksalsprozess, sondern eine politisch gestaltbare soziale Institution ist, mit der Produktivität, Freiheit und soziale Rechte in Einklang miteinander gebracht werden sollen.«

Welche politischen Weichenstellungen das von Artikel 27 nahegelegte »Recht auf Arbeit« konkret nach sich zieht, rekonstruiert Katja Stoppenbrink (Kap. 11 in diesem Band). Nach einer Vergegenwärtigung seiner normativen Grundlagen analysiert sie aus einer anerkennungstheoretischen Perspektive einzelne rechtliche Instrumente zur beruflichen Inklusion von Menschen mit Behinderungen, wie sie bereits in der deutschen Rechtsordnung verankert sind. Sie argumentiert dafür, dass es für eine akzeptable Inklusionspolitik entscheidend sei, »Menschen mit Behinderungen eine *langfristige* Möglichkeit der Partizipation am ersten Arbeitsmarkt zu eröffnen.« Im Vordergrund ihrer Betrachtung steht eine rechtsphilosophische Interpretation des jüngsten Nationalen Aktionsplans (NAP 2.0) der Bundesregierung zur UN-Behindertenrechtskonvention. Die in ihm aufgelisteten Gesetzgebungsvorhaben zur Umsetzung der Konvention werden von Stoppenbrink darauf hin untersucht, inwiefern sie dem Ziel beruflicher Inklusion dienen.

Die Überzeugungskraft der Forderung nach langfristigen Partizipationsmöglichkeiten am ersten Arbeitsmarkt beruht auf der stillschweigenden Prämisse, dass dieser Arbeitsmarkt selbst bestimmten Standards guter und gerechter Arbeit genügt. Genaugenommen geht es niemals nur um eine gerechte Teilhabe an irgendeiner Arbeitswelt, sondern immer um eine gerechte Teilhabe an einer gerechten Arbeitswelt. Dieser Zusammenhang wird im letzten Teil des Bandes aufgegriffen, der abschließend noch einmal zu einer allgemeineren Reflexion einlädt. Wie Anca Gheaus und Lisa Herzog (Kap. 12 in diesem Band) betonen, lassen sich in diesem Zusammenhang drei wichtige Punkte differenzieren. Sie argumentieren dafür, dass ein gerechter Arbeitsmarkt erstens verlangt, dass alle Beschäftigten vor Bedingungen geschützt werden müssen, die ihre Fähigkeit, ein angemessenes Leben zu führen, gefährden. Zweitens sei entscheidend, dass die Möglichkeit gewährleistet sein muss, die durch Arbeit vermittelten Güter zu genießen, wie die Verbesserung des eigenen Könnens, die Teilnahme am gesellschaftlichen Leistungsaustausch, eine Vermittlung vitaler persönlicher Nahbeziehungen sowie soziale Anerkennung. Nach

ihrem Verständnis sind die beliebtesten Arbeitsplätze in der Regel gerade »diejenigen, die es Beschäftigten erlauben, diese Güter *innerhalb ihrer bezahlten Arbeit* zu verwirklichen.« Daraus ziehen Herzog und Gheaus schließlich den Schluss, dass auch die Verteilung dieser Güter bestimmten Gerechtigkeitsgrundsätzen genügen muss.

Die Feststellung, dass die Forderung nach einer gerechten Teilhabe am Arbeitsleben auch die Forderung nach gerechten Arbeitsbedingungen im engeren Sinn einschließt, macht verständlich, warum »das breite Spektrum höchst unterschiedlicher Arbeit und Arbeitsverhältnisse sowohl hierzulande als auch in der Welt der Arbeit insgesamt in den Blick genommen werden« muss. Eva Senghaas-Knobloch (Kap. 13 in diesem Band) arbeitet diesbezüglich heraus, dass nur solch eine umfassende Berücksichtigung der unterschiedlichen, eng miteinander verflochtenen Arbeitswelten im Plural den Weg zu gerechter Teilhabe eröffnen würde. Denn »eine Weltwirtschaft ohne *weltweite* Beachtung der sozialen Reproduktionsbedürfnisse und der natürlichen Lebensgrundlagen ist nicht zukunftsfähig.« Um zu verdeutlichen, was nötig ist, damit sich menschenwürdige Arbeitsbedingungen im Weltmaßstab verwirklichen lassen, skizziert sie zunächst die globale Bandbreite von unterschiedlichen Tätigkeitsweisen sowie die zentrale Bedeutung von Arbeit. An aktuellen Entwicklungstrends vollzieht Senghaas-Knobloch daraufhin nach, wie *Decent Work* heute gedacht werden muss, um »zu Lebensbedingungen beizutragen, in denen sich Menschen und Gesellschaften entwickeln können.«

Eine insgesamt eher skeptische Haltung gegenüber der Möglichkeit, Arbeit in der geforderten Form mit Gerechtigkeit und Inklusion zu verbinden, legt Martin Kronauer (Kap. 14 in diesem Band) an den Tag. Für ihn steht fest, dass die »Versöhnung der drei Elemente – Arbeit, Gerechtigkeit und Inklusion – allenfalls partiell und immer nur vom Scheitern bedroht gelingen kann.« Um diese These zu begründen, analysiert Kronauer die Kehrseite, nämlich den Zusammenhang von Arbeit, Ungerechtigkeit und Exklusion, den er in der »gegenwärtig vorherrschenden gesellschaftlichen Form der Arbeit, der abhängigen Erwerbsarbeit, wesentlich angelegt« sieht. Erst wenn die Unvereinbarkeit von »Lohnabhängigkeit und Bürgerstatus« erkannt worden sei, so Kronauer, werde verständlich, warum die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft geradezu zwangsläufig Ungerechtigkeit und soziale Exklusion hervorbringe.

Die Beiträge in diesem Band basieren zum größten Teil auf Vorträgen, die im Rahmen eines Workshops und einer Ringvorlesung im Wintersemester 2015/16 an der Universität Stuttgart zu diesem Thema stattgefunden haben. Die Veranstaltungen standen im Rahmen des Drittmittelprojekts *motionEAP*, in dem wir die ethischen Aspekte von Systemen zur Effizienzsteigerung und Assistenz bei Produktionsprozessen in Unternehmen auf der Basis von Bewegungserkennung und Projektion untersucht haben. Ein Schwerpunkt lag hierbei auf den Auswirkungen dieser Systeme für die Inklusion von Menschen mit Behinderungen. Unser besonderer Dank gilt dem Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, welches das Projekt von 2013 bis 2016 gefördert hat, sowie unseren Projektpartnern. Der offene und fruchtbare Austausch mit ihnen war von großer Bedeutung, um den für dieses Thema unabdingbaren Praxisbezug zu gewährleisten. Weiterhin danken wir den Mitarbeitern des Lehrstuhls, namentlich Julius Alves, Anja Berninger, Dominik Gerstdorfer, Maike Klein, Wulf Loh, Martin Maga, Tom Poljanšek und Tobias Störziger für die Vorbereitung des Manuskripts für den Druck, ebenso wie Ulrike Brümmer für die organisatorische Koordination und Mithilfe beim Korrekturlesen.

Literatur

Behrendt, Hauke/Funk, Markus/Korn, Oliver: Ethical Implications Regarding Assistive Technology at Workplaces. In: Misselhorn, Catrin (Hg.): *Collective Agency and Cooperation in Natural and Artificial Systems. Explanation, Implementation and Simulation*. Cham/Heidelberg/New York/Dordrecht/London 2015, 109–130.

Bieker, Rudolf (Hg.): *Teilhabe am Arbeitsleben. Wege der Integration von Menschen mit Behinderung*. Stuttgart 2005.

Misselhorn, Catrin: Collective Agency and Cooperation in Natural and Artificial Systems. In: dies. (Hg.): *Collective Agency and Cooperation in Natural and Artificial Systems. Explanation, Implementation and Simulation*. Cham/Heidelberg/New York/Dordrecht/London 2015, 3–25.

United Nations: *Convention on the Rights of Persons with Disabilities*. Genf 2006.

Wansing, Gudrun: Inklusion in einer exklusiven Gesellschaft. Oder: Wie der Arbeitsmarkt Teilhabe behindert. In: *Behindertenpädagogik* 51/4 (2012), 381–396.

Arbeit, Gerechtigkeit und Inklusion

Wege zu gleichberechtigter gesellschaftlicher Teilhabe

Misselhorn, C.; Behrendt, H. (Hrsg.)

2017, XIII, 243 S., Hardcover

ISBN: 978-3-476-04373-3